

«Das geht ganz klar in Richtung Eugenik»

Gegen Selektion und Gentech-Babys und damit gegen das neue Fortpflanzungsmedizinengesetz sprechen sich Politiker ganz unterschiedlicher Parteien aus.

VON **MARK LIEBENBERG**

Parteilpolitisch gut durchmischt präsentieren sich die Schaffhauser Gegner des revidierten Fortpflanzungsmedizinengesetzes, über das am 5. Juni abgestimmt wird. Die eidgenössische Vorlage sei eine «unverhältnismässige Ausdehnung» des vor Jahresfrist vom Volk angenommenen Verfassungsartikels zur Fortpflanzungsmedizin, sagte Hugo Bosshart von der EVP, die das Referendum ergriffen hatte. «Dieses Gesetz ist nicht das, worüber wir letztes Jahr abgestimmt haben, es geht entschieden zu weit.»

Dies bestätigte Nationalrätin Martina Munz (SP), die in Bundesbern die Entstehung des vorliegenden Gesetzes aus nächster Nähe mitverfolgte: «Der ursprüngliche Entwurf des Bundesrats



Martina Munz (SP), Hugo Bosshart (EVP), Peter Schulthess (EDU) und Iren Eichenberger (ÖBS; v. l.) bieten der schrankenlosen Fortpflanzungsmedizin die Stirn. Bild Bruno Böhler

war massvoll und restriktiv. Jetzt sind wir davon weit entfernt!», sagte Munz. So werde die Präimplantationsdiagnostik (PID) neu auf alle Paare ausgeweitet, die eine künstliche Befruchtung in Anspruch nehmen – statt nur auf jene, die eine schwere Erbkrankheit befürchten müssen. Die Zahl der künstli-

chen Schwangerschaften werde in Zukunft massiv zunehmen – und der Druck auf die Frauen steige, ihre Kinder noch vor der Schwangerschaft untersuchen zu lassen, sagte Munz.

Bosshart fand es störend, dass die Selektion aus zwölf nach genetischen Kriterien von «gut» und «schlecht» er-

laubten Embryonen ein Arzt im Labor fälle, nicht die Mutter. Dass menschliche Embryonen zehn Jahre eingefroren und danach zur Forschung verwendet oder entsorgt werden dürfen, sei ein weiterer stossender Teil des Gesetzes.

«Behinderung ist ein Menschenrecht», meinte Iren Eichenberger (ÖBS). Es sei nicht Aufgabe der Gesellschaft, Embryos zu eliminieren, sondern den betroffenen Eltern alle Unterstützung zu geben. Wenn die Gesellschaft kranke und behinderte Menschen als «vermeidbar» taxiere, setze sie die Frauen unter Druck.

Peter Schulthess (EDU) berichtete in bewegenden Worten über ein Kind mit Trisomie 21, das er und seine Frau in Teilzeit pflegten. «Aus christlicher Sicht kann der Fortpflanzungsgedanke nicht allein an technische Möglichkeiten und egoistische Selbstbestimmungswünsche gekoppelt werden», sagte er.

Munz fand, es handle sich um eine ethische, nicht um eine medizinische Frage: «Das Gen-Screening und die Selektion anhand «guter» oder «schlechter» Gene führt zu einer bewussten Selektion von Menschen und geht somit ganz klar in Richtung Eugenik.» Da überschreite man für sie ethisch eine rote Linie.